

Stephan Lawrence

Prof. Dr. Peter Stemmer

16.05.25

01/845872

Über die Notwendigkeit der Berücksichtigung innerer Hindernisse in der Freiheitsdebatte Charles Taylors Argumentation in „What’s wrong with Negative Liberty?“

In seinem Aufsatz „*What’s Wrong with Negative Liberty?*“ (Taylor, 1985) bezieht sich Charles Taylor auf die von Isaiah Berlin eingeführte Unterscheidung zwischen negativer und positiver Freiheit und kritisiert die vor allem von Thomas Hobbes geprägte Auffassung negativer Freiheit, der zufolge Freiheit allein durch die Abwesenheit äußerer Zwänge bzw. Hindernisse definiert ist. Taylors Anliegen ist es zu zeigen, dass eine solche Freiheitskonzeption eine wesentliche Dimension von Freiheit außer Acht lässt, da sie sich ausschließlich auf externe Hindernisse und nicht auf interne Einschränkungen konzentriert. Die Annahme, dass auch innere Hindernisse für den Begriff der Freiheit relevant sind, führt Taylor zu der Auffassung, dass ein rein negativ verstandener Freiheitsbegriff – wie der von Hobbes vertretene – das Phänomen der Freiheit nicht vollständig erfasst. Ein solcher Begriff ist für Taylor deshalb unzureichend und muss erweitert werden.

Taylor beginnt seine Argumentation für die Erweiterung des negativen Freiheitsbegriffs mit einem Rekurs auf die postromantische Idee der Selbstverwirklichung. Er schreibt:

„[...] if we think of freedom as including something like the freedom of self-fulfilment, or self-realization according to our own pattern, then we plainly have something which can fail for inner reasons as well as because of external obstacles. We can fail to achieve our own self-realization through inner fears, or false consciousness, as well as because of external coercion.“ (Taylor, 1985, p.212)

Sofern die Idee der Selbstverwirklichung also als relevant für den Begriff der Freiheit akzeptiert wird, ergibt sich laut Taylor ein ernstes Problem für den hobbeschen Freiheitsbegriff. Denn der Begriff der Selbstverwirklichung impliziert, dass ein Subjekt die Freiheit besitzt, aktiv zu werden und etwas zu tun. In diesem Tun kann es nun laut Taylor

sowohl durch externe Hindernisse, wie etwa Verbote, als auch durch interne Hindernisse, wie etwa innere Ängste, gehindert werden. Der Freiheitsbegriff von Hobbes beschränkt sich jedoch laut Taylor nur auf die Dimension der externen Hindernisse. Es stellt sich also die Frage, ob ein Mensch, der zwar äußerlich frei ist, jedoch durch ein inneres Hindernis eingeschränkt wird, als frei gelten kann.

Nehmen wir als Beispiel zur Veranschaulichung an, es gäbe einen Mann, der sich auf der einen Seite durch das Vortragen von Gedichten in Form von Poetry-Slams in seiner Identität ausdrücken und sich dadurch selbst verwirklichen möchte, auf der anderen Seite allerdings große Angst davor hat, vor Publikum zu sprechen. Die Frage, die laut Taylor nun im Raum steht, ist die, ob wir diesen Mann als frei bezeichnen können, wenn für ihn ein Mikrofon und eine Bühne bereitstehen und er seine Gedichte ungehindert von äußeren Faktoren vortragen könnte, oder ob wir ihn als unfrei bezeichnen müssen, da seine innere Angst seinem Vortrag und damit seiner Selbstverwirklichung im Weg steht. Taylor würde für letzteres plädieren.

Im Verlauf seiner Argumentation führt Taylor eine zentrale Unterscheidung ein, die die Grenzen des negativen Freiheitsbegriffs deutlich machen soll: die Unterscheidung zwischen einem opportunity concept und einem exercise concept von Freiheit. Während ein opportunity concept Freiheit als das Vorhandensein von Handlungsoptionen definiert und laut Taylor oft von Vertretern des hobbeschen Freiheitsbegriffs als ausreichend betrachtet wird, versteht ein exercise concept Freiheit als die Fähigkeit, diese Handlungsoptionen tatsächlich zu realisieren (Taylor, 1985, p.213). Durch das Konzept der Selbstverwirklichung wird laut Taylor deutlich, dass es beim Phänomen der Freiheit nicht nur um verfügbare Optionen geht, sondern auch um deren aktive, selbstbestimmte Verwirklichung. Aus diesem Grund empfindet Taylor ein Freiheitsverständnis, das sich ausschließlich auf ein opportunity concept stützt, wie es laut Taylor bei Hobbes der Fall ist, als unzureichend (Taylor, 1985, p.229).

An dieser Stelle erscheint es mir wichtig anzuerkennen, dass Vertreter des hobbeschen Freiheitsbegriffs diesem Gedanken durchaus zustimmen könnten, ohne ihre Grundposition aufgeben zu müssen. Ein Argument von Vertretern der hobbeschen Position könnte sein, dass wir, wenn wir durch innere Hindernisse gehemmt werden, gar nicht von einer offenen Möglichkeit im Sinne eines opportunity concepts sprechen können, da diese durch das innere Hindernis faktisch verschlossen ist.

An diese Unterscheidung anknüpfend, führt Taylor eine weitere zentrale Differenzierung an: die zwischen Wünschen erster und zweiter Stufe (Taylor, 1985, p.220). Während Theorien

negativer Freiheit laut Taylor in der Regel davon ausgehen, dass jede Handlung, die nicht durch äußeren Zwang behindert wird, ein Ausdruck von Freiheit ist, hinterfragt Taylor diese Prämisse fundamental. Für ihn ist entscheidend, ob eine Handlung tatsächlich dem entspricht, was das Subjekt wirklich will – also dem, was es auf einer tieferen, reflektierten Ebene als Ausdruck seiner selbst akzeptiert (Taylor, 1985, p.221).

Taylor argumentiert, dass Menschen fähig sind, ihre Wünsche zu bewerten. Diese Fähigkeit führt dazu, dass sie nicht nur Wünsche erster Stufe haben, sondern auch Wünsche zweiter Stufe – etwa den Wunsch, einen bestimmten Wunsch nicht zu haben (Taylor, 1985, p.220).

Freiheit bedeutet für Taylor demnach nicht bloß die Möglichkeit, zu tun, was man will, sondern setzt voraus, dass man sich mit dem, was man will, auf einer tiefer liegenden Ebene identifiziert. Eine Handlung ist deshalb laut Taylor nur dann ein Ausdruck von Freiheit, wenn sie mit den reflektierten Überzeugungen und Zielen des Handelnden in Einklang steht.

Zusammengefasst kritisiert Taylor den hobbeschen Freiheitsbegriff also, weil er der Meinung ist, dass dieser den hier dargestellten Faktoren nicht gerecht wird. Anstatt allerdings eine konkrete Alternative anzubieten, betont Taylor ausschließlich mit Nachdruck die

Notwendigkeit der Berücksichtigung innerer Hindernisse in der Freiheitsdebatte. Ob es für diese Berücksichtigung allerdings wirklich einen modifizierten Freiheitsbegriff oder eine bloße Konkretisierung des hobbeschen Freiheitsbegriffs benötigt, bleibt meiner Meinung nach auch nach Taylors Aufsatz noch offen.

Bibliografie

Taylor, C. (1985). What's wrong with negative liberty. In C. Taylor (Ed.), *Philosophical Papers: Volume 2: Philosophy and the Human Sciences* (Vol. 2, pp. 211-229). Cambridge University Press.
<https://doi.org/DOI: 10.1017/CBO9781139173490.009>